

Ausstellungsinformation

Nosy, das Schiff, und ich ...

Robert Oltay, 7. April bis 6. Mai

Galerie Hofkabinett, Hofgasse 12, 4020 Linz

Dienstag bis Freitag 16 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung, 0664 3825345

Dem Gehen als täglicher Vorgang eines Fortschreitens der Gedanken, ihrer Klärung im Zusammenhang malerischer Aufgaben kommt für Oltay eine besondere Bedeutung zu. Es steht im direkten Zusammenhang mit dem Vermessen eines Schauplatzes, das zum Thema seiner Malerei wird. Es ist eine simultane Meditation in der Symbiose und im Gleichklang mit der Bewegung seiner 13-jährigen Hündin **Nosy**, West Highland White Terrierin sowie ständige Assistentin und Begleiterin.



Nach der Flut, Donauhund am Spitz, 2014, Fotografie

Diese Spaziergänge führen oft entlang der Donaustromkilometer 2138 bis 2122 - also im Bereich von Linz - jener Stadt, in der der Künstler seit seinem Studienabschluss der Malerei und Grafik an der Linzer Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung, der heutigen Kunstuniversität 1986, arbeitet.

Viel Wasser rann seitdem die Donau hinab, und zahlreiche Schiffe zogen in beiden Richtungen mit wunderschönen Namen wie Monet, Belissima, River Princess uva. vorbei.

Das Schiff steht für die Nähe zum Wasser und hebt seine Bedeutung als verbindendes Element. Die Donau vergleicht Oltay mit einer Hauptschlagader Europas.

Beide Hauptprotagonisten schreiten auch Wege entlang anderer Gewässer und überqueren so etwa das Mittelmeer oder den Atlantik. Vergangenen Sommer lehnte sich Nosy gefährlich weit von den Klippenrändern Schottlands hinaus. Schließlich war sie ganz nah zu ihren Wurzeln, die in den Highlands zu suchen sind.

Entlang dieser Gewässer werden Feldforschungen unternommen und im Kopf gemalt, fotografiert und skizziert... wie auch sinniert.



Schiffbruch, Mischtechnik, 23,8 x 31,5; 11.2.2016

Arbeitsproben Oltays werden in der Natur vollzogen, dem schönsten Atelier – in situ - in dem alle Sinne, vom Geruchssinn bis zum Tastsinn, eingeschaltet sind. Leinwände, Papier, Staubfarben und diverse Binde- und Malmittel sind seine Arbeitsgeräte. Manchmal auch die Kamera. Waren für ihn Fotos früher Notizen, so entwickelt er sie jetzt zu einer eigenen Disziplin. Er fotografiert mit den Augen eines Malers – mit malendem Gehirn. Denn das Malen erfolgt im Gehirn mit der Optik der Augen.

Die Deckung von inneren und äußeren Bildern wird überprüft. Die Angst um das Fortschreiten des zunehmenden Naturverlustes spielt eine wesentliche Rolle – „ich male oft das, was ich befürchte zu verlieren“. *Es ist ein sich Freuen, etwas Gesuchtes gefunden zu haben und gleichzeitig der Abschied im Bewusstsein der Fragilität und Vergänglichkeit des Gesehenen.* Die Malerei aber auch die Zeichnung gehorchen anderen Gesetzen als eine Abbildung nach Vorlage - es geht um mehr: Oltay ist auf der Suche nach Urbildern im archaischen Sinn. Es geht ihm um die Suche nach dem Archetyp Landschaft und nicht um die dokumentarische Wiedergabe einer Topographie, sei es in der direkten Auseinandersetzung mit ihr oder in der Arbeit aus der reinen Imagination. Es soll visualisiert werden, was so noch nicht gesehen wurde...

2

Oltay geht es nicht um Darstellung und Dokumentation einer lieblichen Szenerie bzw. einer Sehenswürdigkeit, vielmehr ist er auf der Suche nach dem Wesen, filtert, seziiert, interpretiert. Deshalb sind ihm das Vertraute und Verinnerlichte immer mehr Wert, es auf seine Art zu visualisieren. Ganz im Gegensatz seiner früheren Bilder, wo er gern Reisen in die Ferne wie Marokko, Ägypten oder Israel unternahm. Es ergeben sich Parallelitäten zu einem Cézanne und seinem viel geliebten Montagne Sainte Victoire.

Bei Oltay spürt man den ständigen Versuch eine Balance zwischen dem Vertrauten und dem Fremden, der Ferne und der Nähe, der Verwurzelung und der Loslösung herzustellen.

Beim **Wrack** werden Grenzen zwischen künstlich menschlichem Eingriff und der Natur schnittstellenartig markiert. Ihr werden ständig Flächen abgetrotzt, aber von ihr auch immer wieder zurückgeholt. Reizvoll ist das bei der Beobachtung von Brachlandschaften.



Wrack, Schuss, 2014, Pigment, Leinwand, 80 x 120

Diese Bruchstellen und das Aufzeigen von Endlichkeit - auch die Angst, etwas zu verlieren - ist ein wichtiger Antrieb für Oltay. Manchmal kommt es ihm vor wie Plinius, der den Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. von einem Schiff aus verfolgte und festhielt.

In Anspielung auf das Vergängliche fallen uns Bilder eines Caspar David Friedrich und William Turners ein.

CDF schrieb treffend: „Ein Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich sieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.“

Schön schief hängt das Schiff vor den Lagerhäusern im angrenzenden Wasser des Stadthafen Linz. Oltay kennt es noch aus seiner intakten Zeit, als es auf dem Platz der jetzt aufgeschütteten Hafenbecken brav seinen Dienst als „Werkstätten-Schiff“ versehen durfte.... Das war in den 80ern.

Auch diesem „Vergehen, Verrotten, Verrosten“ kann man, v.a. was das Optische betrifft, als Künstler viel abgewinnen. Oltay visualisiert ein Gefäß, das nicht mehr den vorgesehenen Gesetzen der Physik gehorchen kann, also Schwimmen im Wasser, ein Paradies und Nistplatz für Vögel...

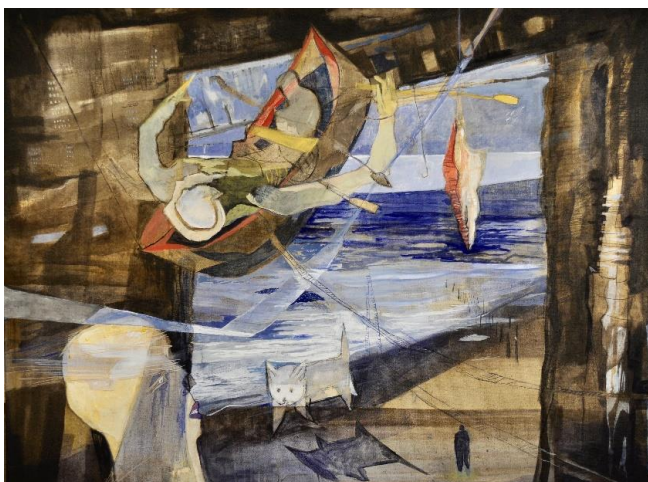
Beim Bild „**LAmPedusa**“ ist aus einem Wrack ein Floß geworden. Oltay interpretiert Théodore Géricaults Bild „Floß der Medusa“ (1819). Die Anatomie eines Schiffbruchs in der traurigen Analogie des gegenwärtigen Strandens von Flüchtlingen auf Lampedusa. Die Insel beinhaltet sämtliche Buchstaben des 1816 verunglückten Schiffes vor Senegal.



LAmPedusa, 2012, 160 x 200, Pigment, Leinwand

Nach der Flut

Die Flut 2013 war ein elementares Naturereignis. Sie hinterließ eine Spur der Verwüstung. Im Stadthafen von Linz waren die angeschwemmten Sande lange sichtbar – es war kein Schlamm - erst jetzt wurden sie vor Kurzem entfernt. Wo Rasen des Modellflughafens war, ging man wie auf einem Meeresboden.



Leinwand; 97 x 130

Nach der Flut; 2014; Pigment, Binder auf

Freie Pigmente

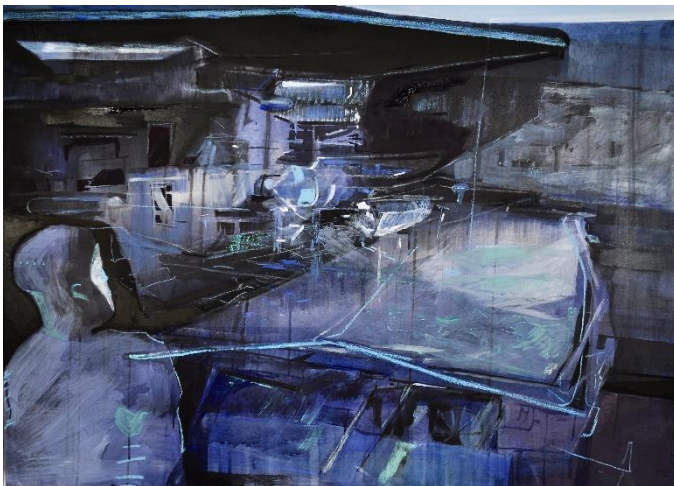
Oltay nimmt die freien Pigmente, also Staubfarben bester Qualität, seit ungefähr sechs Jahren. Er entdeckte ihre Schönheit während eines Werkaufenthaltes im Atelier der **Casa Bianca** in Malo in der Nähe Vicenzas im Veneto. Früher schwörte er auf die Ölfarbe. Doch in Malo erkannte er die frischen, lebendigen Arbeitsmöglichkeiten, fast wie auf einem Fresco. Temperaartig, jedoch nicht mit Ei als Bindemittel, das er in den 90er Jahren zur Untermalung nutzte, sondern jetzt mit einem Acrylbinder, einer milchigen Flüssigkeit, das beim Trocknen die einzelnen Pigmentteilchen an den Malgrund bindet. Manchmal arbeitet Oltay mit Pastell ins Feuchte, so bleiben reine Pigmente leuchtend am Grund stehen. Viel strahlender als Ölfarben, die sehr viel Licht brauchen, um aus sich strahlen zu können.

Bei Oltay schimmert auch des Öfteren das Weiße des selbst grundierten kreidigen Malgrundes durch.

Diese Frische der Farben und der Malweise ist sonst kaum erreichbar und kommt der Arbeitsweise Oltays sehr entgegen.

Mit diesen selbstangerichteten Farben kommt eine neue Dimension des Malens, es ist wie *Kochen* einer feinen Mahlzeit. Ganz im Gegensatz zu fertigen Farben aus der Tube, vergleichbar mit einem Fertiggericht aus der Dose – aufgewärmt im Mikro.

Seit zwei Jahren rekombiniert er das Malen mit freien Pigmenten wieder mit den Ölfarben und genießt den Kontrast und den Farbkörper beider Medien. Siehe „(Schiff) im Schiffsbauch, Jonas“



Öl, Molino, 100 x 140

(Schiff) im Schiffsbauch, Jonas; 2016, Pigment,

Die Arbeit Oltays hat durchaus etwas von Studien der Anatomie, er will immer weiter vordringen in das Wesen eines Themas – eines Genres – aber auch in das der Malerei und der Kunst an sich, indem der Urheber etwas sichtbar macht, was vorher so nicht sichtbar war – durch ein künstlich geschaffenes modellhaftes Konstrukt, das gleichnis- also sinnbildhaft aus der Naturbeobachtung herausgelöst worden ist. Ergebnis eines Erkenntnisvorgangs... eines Philosophierens über Malerei und künstlerischer Tätigkeit.

Text: Robert Oltay, im März 2016